

Zeitschrift: MschrKrim - Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform**Autoren:** Klaus Boers/Anna Mareike Herlth**Rubrik:** Artikel**Referenz:** MschrKrim 2016, 101 - 122 (Heft 2)

Delinquenzabbruch

Hauptaspekte des gegenwärtigen Forschungsstandes

von Klaus Boers und Anna Mareike Herlth

Zusammenfassung

Die Annahme, dass die meisten Intensivtäter bis ins hohe Erwachsenenalter hinein aktiv bleiben, prägte in den 1980er und 1990er Jahren erneut die kriminologische Verlaufsforschung. Jedoch leiteten die 1993 von *Laub* und *Sampson* veröffentlichten Reanalysen der *Gluecks*-Daten, nach denen auch die meisten persistenten Delinquenzverläufe ab dem frühen Erwachsenenalter abgebrochen wurden, einen Paradigmenwechsel ein. Seitdem entwickelte sich der Delinquenzabbruch zu einem zentralen Bereich der kriminologischen Verlaufsforschung, der auch für die Kriminalpraxis sehr bedeutsam wurde. Denn es ist erfolgversprechender, einen künftigen Delinquenzabbruch zu unterstützen, als Ursachen anzugehen, die in der Regel vor dem Beginn der spätestens im Jugendalter einsetzenden Intensivdelinquenz liegen. Die meist empirisch untermauerte Diskussion um die Bedingungen des Delinquenzabbruchs drehte sich zunächst um den Vorrang entweder struktureller (Partnerbeziehungen, Arbeit) oder subjektiver (Wende zu einem konformen Selbstkonzept) Erklärungen. Sie konzentriert sich aktuell auf Konzeptionen, die diese beiden Aspekte integrieren. Neben solchen ätiologischen Ansätzen werden die einen Delinquenzabbruch eher erschwerenden formellen Kontrollinterventionen erst in neuerer Zeit stärker in den Blick genommen.

Schlüsselwörter: Delinquenzabbruch, strukturelle Ursachen, Selbstkonzept, Theorieintegration, kriminologische Verlaufsforschung

Criminal Desistance

Key aspects from the current state of research

Abstract

The idea of life-course-persistent offending was a leading assumption in developmental criminology until, in 1993, the reanalysis of the *Gluecks*-Data by *Laub* and *Sampson* revealed that even most chronic offenders cease to offend after reaching adulthood. This initiated a shift in the paradigm of criminological life-course research: Desistance from crime became a major field of interest for life-course criminologists as well as for practitioners. It appears more promising to support upcoming desistance processes than to work on problems which usually arise before persistent offending starts in adolescence. While the empirically-based debate on whether structural (partnership, work) or subjective (identity change) causes initiate the process of desistance is still one of the key issues, the integration of different theoretical approaches in order to overcome the structure-agency-debate has become meanwhile more popular. Besides these etiological approaches, the presumably obstructive impact of formal control interventions has only recently garnered greater research interest.

Keywords: Desistance, structural causes, human agency, theoretical integration, developmental and life-course research

1. Einführung

Die Vorstellung über die Lebensentwicklung wiederholt auffälliger Täter schwerer Straftaten war von Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts von einer biologisch bedingten und damit irreversiblen Persistenz geprägt. Nach einer längeren Phase der Behandlungsorientierung, die mit der Ende der 1930er Jahre einsetzenden Soziologi-

sierung der Kriminologie einherging, begannen seit den 1980er Jahren erneut Annahmen über weit ins Erwachsenenalter hineinreichende, wenn nicht gar lebenslange Persistenz der Intensivtäterschaft die kriminologischen Diskussionen über den Altersverlauf zu bestimmen. Am deutlichsten hat diese Position 1993 *Moffitt* mit ihrer vielfach zitierten Annahme einer Verlaufsdichotomie zum einen des Adolescence-Limited und zum anderen des Life-Course-Persistent Antisocial Behavior formuliert. Während Ersteres durch eine entwicklungstypische Reifungslücke gekennzeichnet sei, beruhe Letzteres im Wesentlichen auf einer anlagebedingten oder in frühen Lebensjahren erworbenen stabilen Persönlichkeitsneigung zur Dissozialität, die – ganz im Sinne neuerer bio-sozialer Ansätze – durch soziale Einflüsse sowohl gemindert als auch verstärkt werden könnten.¹

Im selben Jahr leiteten allerdings *Laub* und *Sampson* aufgrund der Befunde ihrer Fortuntersuchung mit den Probanden der *Gluecks-Studie*² den bis heute vorherrschenden Perspektivenwechsel zum Delinquenzabbruch ein. Zum einen blieben danach Intensivtäter (Ä»ChronicsÄ«) während der Adoleszenz zwar auf hohem Niveau delinquent, aber die meisten selbst dieser Täter begannen mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter ihr delinquentes Verhalten abzubrechen. Zum anderen war dieser Abbruchsprozess vor allem dann möglich, wenn es – und zwar unabhängig von frühen persönlichen oder sozialen Defiziten – gelang, im Erwachsenenalter neue soziale Bindungen aufzubauen.³ Diese Befunde widersprachen der Annahme eines a) lebenslangen delinquenten Verhaltens, das b) in einer zumindest im frühen Alter erworbenen dissozialen Persönlichkeit begründet sein sollte. Sie wurden in den folgenden Jahren meist bestätigt, vor allem im Rahmen von seit den 2000er Jahren in der Kriminologie verstärkt eingesetzten, auf Wachstumsmodellen beruhenden Analysen delinquenter Verlaufspfade (Trajektorien). Darin zeigte sich auch, dass der Altersverlauf der Delinquenz nicht mit lediglich zwei Gruppen (Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent) abgebildet werden kann, sondern eine erhebliche Heterogenität aufweist.⁴

Nicht zuletzt wegen zweier kriminalpraktischer Implikationen ist der Delinquenzabbruch zu einem zentralen Feld der kriminologischen Verlaufsforschung geworden. Zum einen eröffnen die Veränderungen und die Heterogenität der Delinquenzverläufe Möglichkeiten pädagogischer und therapeutischer Interventionen (stabile Täterpersönlichkeiten wären nicht behandelbar). Zum anderen ist der Prozess des frühestens im Heranwachsendenalter⁵ beginnenden Delinquenzabbruchs noch potenziell beeinflussbar, während die Ursachen für die Entstehung persistenter Delinquenzverläufe häufig bereits in der Vergangenheit liegen. Während die skizzierten Altersverläufe selbst intensiver Delinquenz inzwischen als konsentiert gelten können, sind die auch für praktische Maßnahmen besonders bedeutsamen Gründe des Delinquenzabbruchs noch nicht geklärt. Wir konzentrieren uns deshalb auf die aktuelle Diskussion der unterschiedlichen Erklärungsperspektiven. Im Rahmen der empirischen Untersuchung des Delinquenzabbruchs rückte zunächst die Annahme, dieser sei vorrangig strukturell – also durch eine Veränderung der Lebensumstände – bedingt in den

1 Moffitt 1993, 679 ff.

2 Glueck & Glueck 1974.

3 Sampson & Laub 1993.

4 Laub & Sampson 2003; Ezell & Cohen 2005, 162 ff., 256 ff.; van Dulmen *et al.* 2009; Reinecke 2012; zum Ganzen Boers 2013 m.w.N.; neben den Adolescence-Limited und den Persistents werden vor allem Early Declining Intensives und Late Starters beobachtet; siehe zum Beispiel Boers *et al.* (2014, 188 ff.). Zwischenzeitlich zeigte sich auch in den Analysen von Moffitt und Kolleginnen/Kollegen diese Heterogenität (Odgers *et al.* 2007).

5 Nach bislang vorliegenden (wenigen) Befunden kann in Deutschland der Beginn des Delinquenzabbruchs – etwas früher als in den Vereinigten Staaten – ab dem Heranwachsendenalter erwartet werden (Boers *et al.* 2014, 189 f.).

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 103 << >>

Mittelpunkt der wissenschaftlichen Debatte. Erst später entwickelte sich eine weitere Position, die einen Vorrang der bewussten Entscheidung zum Abbruch annimmt und damit – als Human Agency – die subjektive Komponente des Prozesses betont. Inzwischen scheinen sich zunehmend integrative Erklärungsansätze durchzusetzen, welche das *Zusammenspiel* von Struktur und Akteur thematisieren.

Im Anschluss an eine begriffliche Einordnung (2.) werden zunächst die theoretische Konzeption und empirischen Befunde zu den strukturellen Bedingungen des Delinquenzabbruchs (3.1) sowie zu den subjektiven Ansätzen vorgestellt (3.2) und die Übereinstimmung zwischen beiden diskutiert (3.3). Anhand der Sheffield Desistance Study und der Tracking Progress on Probation Study konzentriert sich die Darstellung sodann auf aktuelle integrative Perspektiven (3.4). Abschließend werden die Auswirkungen formeller Kontrollinterventionen erörtert (4.) und Folgerungen für die Kriminalpraxis diskutiert (5.).

2. Begrifflichkeiten

Die Definition des Abbruchs ist kein einfaches Unterfangen. Noch das bekannte, von der US-amerikanischen Regierung in den 1980er Jahren eingesetzte Forschungspanel Ä»on Criminal CareersÄ« behandelte die

Definitionsfrage nicht, sondern ging in seinem Basismodell einer »kriminellen Karriere« wie selbstverständlich – und bis dahin üblich – von einer abrupten und endgültigen *Beendigung* delinquenten Verhaltens als einem singulären finalen *Ereignis* aus.⁶ In der englischsprachigen Literatur wird dafür der Begriff »Termination« verwendet.⁷ Die Absolutheit einer solchen Definition birgt einige Probleme. Abgesehen davon, dass man demnach eigentlich erst beim Tod eines Täters von einer Beendigung sprechen kann (denn erst dann ist sicher, dass keine Delikte mehr begangen werden können), berücksichtigt ein solches Entweder-Oder-Verständnis nicht den (üblicherweise graduellen) Veränderungsprozess zu weniger bzw. keiner Delinquenz.⁸

Ganz überwiegend begreift man deshalb inzwischen den *Delinquenzabbruch* als einen *Prozess* und verwendet hierfür im Englischen den Begriff *Desistance*.⁹ Nach diesem neueren Verständnis kann man »Beendigung« (Termination) in einem statischen Sinne als das zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfindende Ergebnis – also die vorläufig als solche bestimmte letzte Deliktsbegehung – eines vergangenen delinquenten Prozesses bezeichnen, während sich »Abbruch« (Desistance) in einem dynamischen Sinne auf den Prozess bezieht, der die Beendigung einleitet und diese schließlich aufrechterhält. Allerdings sollte man, worauf *Maruna & Farrall*¹⁰ hingewiesen haben, in die Definition des Abbruchs nicht auch den Kausalprozess seiner Entstehung einbeziehen, wie *Laub & Sampson*¹¹ dies vorgeschlagen haben. Denn damit würde eine möglichst präzise Beschreibung des Abbruchverlaufs mit dessen Ursachenanalyse vermischt.

Auf welche graduellen Entwicklungen sich der »Abbruch als Prozess« jedoch konkret beziehen kann, haben schon 1990 *Loeber & Le Blanc* anhand (zumindest) dreier beschreiben-

6 »When the last crime is committed« (*Blumstein et al.* 1986, 22).

7 *Barnett et al.* 1989; *Weitekamp & Kerner* 1994, 448; *Laub & Sampson* 2001, 8, 11; *Farrington* 2007, 128 f.

8 *Bushway et al.* 2003, 131 ff.

9 *Le Blanc & Fréchette* 1989, 126; *Weitekamp & Kerner* 1994, 448; *Bushway et al.* 2001, 491 ff.; *Maruna* 2001, 26 f.; *Maruna & Farrall* 2004, 173; *Laub & Sampson* 2001, 11; *Bottoms et al.* 2004, 371 ff.; *Kazemian* 2007, 10 f.; *Loeber et al.* 2016, 87; *Wößner* 2016, 32.

10 *Maruna & Farrall* 2004, 173.

11 *Laub & Sampson* 2001, 11: »causal process that supports the termination of offending«.

der Parameter festgehalten: 1. Rückgang der Täterinzidenz (Deceleration), 2. Verringerung des Deliktspektrums (Specialization) sowie 3. der Deliktsschwere (De-escalation).¹²

Spätestens hier wird die wechselseitige Abhängigkeit von Abbruchs- und Persistenzdefinition sichtbar. Die Erforschung eines Abbruchs ist nur bei länger dauernden Delinquenzentwicklungen, also bei persistenten Verläufen von Intensiv- oder Mehrfachtätern sinnvoll.¹³ Denn theoretisch wie kriminalpolitisch ist vor allem bedeutsam, ob und wie selbst persistente Intensiv- und Mehrfachtäter aufhören, Straftaten zu begehen. Das zentrale entwicklungstypische Delinquenzphänomen des Jugendalters, die auf die Ubiquität gelegentlicher und leichterer Delinquenz folgende Spontanbewährung¹⁴ ist demnach von einem Delinquenzabbruch deutlich zu unterscheiden. Als Gruppe der *Intensivtäter* werden jene Mitglieder einer jeweiligen Alterskohorte bezeichnet (in der Regel 5 bis 7 %), die in einem begrenzten Zeitraum mehr als die Hälfte aller Delikte sowie mehr als drei Viertel der Gewaltdelikte ihrer Population begehen. Andere Wiederholungstäter, die also insbesondere nicht das Gros der Gewaltdelikte begehen, kann man als *Mehrfachtäter* bezeichnen (Intensivtäter sind demnach eine Teilmenge der Mehrfachtäter).¹⁵

Wegen seines dynamischen Charakters ist der Beginn des Abbruchsprozesses kaum zu bestimmen, der Prozess selbst muss aber notwendigerweise über die (einstweilige) Beendigung hinauswirken.¹⁶ Praktisch bedeutet dies, dass die Analyse von Abbruchsprozessen nach dem vorläufig letzten Delikt – um feststellen zu können, ob dies auch das letzte Delikt bleibt – eine längere Nachbeobachtungszeit impliziert. Die Definition des Abbruchs beruht mithin einerseits auf der eines persistenten Delinquenzverlaufs – sonst wüsste man nicht, was abgebrochen werden kann. Andererseits hängen Annahmen über die zentrale Frage der Dauer eines persistenten Verlaufs davon ab, ab welchem Zeitraum der Delinquenzlosigkeit man einen Abbruch bejaht.

Die Probleme liegen in Folgendem: Ginge man davon aus, dass ein Abbruch nur eine fortwährende Delinquenzlosigkeit bedeutete, dann könnte das Vorliegen eines Abbruchs erst nach dem Tod festgestellt werden. Allerdings würde ein solch absolutes Verständnis den Begriff für die Beschreibung von Delinquenzverläufen lebender und damit der Prävention und Intervention noch zugänglicher Menschen unbrauchbar machen. Man wird deshalb einen Abbruchsprozess schon ab einer bestimmten, freilich

längeren Zeit der qualitativen wie quantitativen Verminderung der Delinquenz (je nach Persistenzdauer und Lebensphase zum Beispiel von drei bis fünf Jahren) annehmen können.¹⁷ Mit einer angemessenen langen Zeitdauer kann zudem das Risiko der Annahme eines falschen Abbruchs (Ä»false desistanceÄ«) reduziert werden, also bei Probanden, die nur wegen einer zu kurz bemessenen Untersuchungszeit als Abbrecher klassifiziert werden, danach aber wieder auffällig werden.¹⁸

Sollte danach wieder eine persistente Entwicklung beginnen, wäre von einer *weiteren* Persistenz zu sprechen. Damit könnte ein Abbruch hinreichend genau von einer die Per-

12 Loeber & Le Blanc 1990, 409 ff.; Le Blanc & Loeber 1998, 162; auch Le Blanc & Fréchet 1989, 126 sowie Loeber *et al.* 2016, 87 f. Das vierte von Loeber & Le Blanc (1990) genannte Element - Verbleib auf einem mittleren Schwereniveau (Reaching Ceiling) - beschreibt indessen keinen Abbruch, sondern das Fortdauern einer delinquenten Entwicklung ohne schwere Delikte.

13 So auch Laub & Sampson 2001, 10 f.; Farrington 2007, 129; Bottoms & Shapland 2016, 100.

14 Boers *et al.* 2014, 186 f.

15 Boers 2013, 10 m.w.N.

16 Laub & Sampson 2001, 11; 2003, 21 ff.

17 Siehe den Überblick unterschiedlich angenommener Zeiträume der Delinquenzlosigkeit bei Kazemian (2007, 9, Tabelle 1).

18 Barnett *et al.* 1987, 85 f.; Laub & Sampson 2001, 9; Farrington 2007, 129; Kazemian 2007, 9 f.

sistenzbejahung nicht berührenden Unterbrechung abgegrenzt werden. Denn Letztere wird deutlich kürzer als Erstere zu bemessen sein. Zwischenphasen, die also keine Unterbrechung mehr, aber auch noch keinen Abbruch darstellen, kann man mit *Suspendierung*¹⁹ bezeichnen.

M gen durch diese Überlegungen die Konturen des Abbruchsbegriffs etwas klarer geworden sein, so wird es auch hier - insbesondere hinsichtlich der Bestimmung des entscheidenden Zeitraums der Delinquenzlosigkeit - wieder vom jeweiligen Forschungs- und Praxisinteresse sowie der konkreten Datenlage abhängen, bei welchen persistenten Verläufen man unter welchen spezifischen Bedingungen einen Ä»AbbruchÄ« annehmen kann: Ä»A clear and precise definition of desistance cannot be developed that is separate from a clear and precise research questionÄ«.²⁰

Da es um ein prozesshaftes Geschehen im Lebensverlauf geht, sind die Anforderungen an die zur empirischen Analyse von Delinquenzabbr chen erforderlichen Daten sehr hoch. Diese müssen auf Längsschnitterhebungen, genauer: auf Paneldaten (wiederholte Erhebungen derselben Personen), beruhen. Es sollten Hellfeld- und Dunkelfelddaten und zudem für einen zumindest vom Beginn des Jugendalters bis zum Ende der dritten Lebensdekade reichenden Zeitraum erfasst werden. So kann ein abbruchsrelevanter Mindestzeitraum abgedeckt und können Annahmen falscher Abbrüche (bei zum Beispiel zu kurzen Untersuchungszeiträumen oder fehlenden Dunkelfeldinformationen) am besten vermieden werden. Hinsichtlich nicht dokumentierter Informationen (vor allem selbstberichtete Delinquenz, Attitüden, Wertorientierungen, Bewertungen, soziale Bindungen, Freundeskreise) muss es sich wegen des mit der Zeit abnehmenden Erinnerungsvermögens um prospektive, also den Altersverlauf begleitende Erhebungen in möglichst nicht zu langen Abständen handeln (nicht mehr als zwei Jahre).²¹ Quantitative Analysen sollten möglichst auf (allerdings recht umfangreichen) repräsentativen Stichproben beruhen, da so die relevanten Ereignisse (vor allem persistente, abbrechende, früh aufgeh rende Intensivtäter, sich spontan bewährende, kaum bzw. nicht Delinquente) in den zueinander bestehenden Proportionen am besten abgebildet werden können. Bei auf Intensiv- oder Mehrfachtätern beruhenden quantitativen wie qualitativen Untersuchungen (meist mit Gefangenen oder Bew hrungsprobanden) wären inhaltlich plausible Kontrollgruppen zu bilden (Kontrastgruppendesign). Um den jeweiligen subjektiven Interpretationskontext sowie die biografische Entwicklung genauer erfassen zu können, sollten schließlich neben quantitativen auch qualitative Erhebungen durchgeführt werden.

3. Gründe für den Delinquenzabbruch

Lange Zeit wurde als Grund des Delinquenzabbruchs die Ä»Maturational ReformÄ«, also das entwicklungsbedingte Hinausreifen aus der Delinquenz bezeichnet. *Matza* hob damit in seinem Konzept vom Ä»Delinquent DriftÄ« das Veränderungspotential menschlichen Verhaltens gegenüber den statischen Verhaltensannahmen der positivistischen kriminologischen Theorien kritisch hervor.²² *Gottfredson & Hirschi* sind aufgrund zentraler Postulate ihrer Ä»General TheoryÄ« noch nicht einmal bereit, einen solchen wie auch immer sozial oder psychisch bedingten Reifungsprozess anzunehmen, sondern führen den Delinquenzabbruch allein auf das biologische Phänomen des Ä»inexorable aging of the organismÄ«

- 19 Weitekamp & Kerner 1994, 448. Der Begriff geht in diesem Kontext auf Elliott *et al.* (1989, 118) zurück, wird dort aber (noch etwas ungenau) als »temporary or permanent cessation« verstanden und der Begriff »desistance« wird nicht verwendet.
- 20 Laub & Sampson 2001, 8.
- 21 Vgl. Farrington 2007, 130 f.; Kazemian 2007, 12 f.; Loeber *et al.* 2016, 93 f.
- 22 Matza 1964, 22 ff.
- 23 Gottfredson & Hirschi 1990, 141 f.

Mit der Altersreifeung wird vor allem die Spontanbewährung, also der anhand der Prävalenzraten zu beobachtende Rückgang der ubiquitären Delinquenzverbreitung zu erklären sein.²⁴ Die Altersreifeung wird zu einem wesentlichen Teil auch mit dem Delinquenzabbruch bei wiederholt und mehrfach Delinquenten zusammenhängen. Vor allem hier – so die Entwicklung der neueren Diskussion – müsse für den Abbruch eines persistenten Verlaufs aber wohl noch einiges mehr hinzukommen.²⁵ Es werden vor allem zwei Aspekte diskutiert, die für einen Karriereabbruch von Bedeutung sind: zum einen sozialstrukturell bedingte Wendepunkte im Lebensverlauf, zum anderen die subjektive Seite des Delinquenzabbruchs im Sinne eines kognitiven Selbstkonzepts zur Nicht-mehr-Delinquenz (Human Agency).²⁶

3.1 Strukturelle Wendepunkte

Die Bedeutung struktureller Wendepunkte wurde vor allem von *Sampson & Laub* in ihrer »Age-Graded Theory of Informal Social Control« und aufgrund der Befunde ihrer ersten quantitativen Reanalyse der *Gluecks*-Daten betont. Danach fördern solche sozialen Bindungen den Karriereabbruch, die 1) erst im Erwachsenenalter neu gebildet wurden und 2) eine gewisse Qualität aufweisen, insbesondere tragfähige Ehebeziehungen und stabile Arbeitsverhältnisse.²⁷

Da solche Effekte unabhängig vom Ausmaß der im Kindes- und Jugendalter festgestellten sozialen oder persönlicher Defizite oder Delinquenz auftreten,²⁸ wird dies nicht auf einen von *Gottfredson & Hirsch*²⁹ vermuteten Selektionseffekt zurückgeführt. Es sind eben nicht nur die zuvor weniger, sondern auch die zuvor häufiger Delinquenten, bei denen im Erwachsenenalter eine zum Beispiel (gute) Heirat mit einem Delinquenzabbruch einhergeht: »What happens in the adult life course matters«. ³⁰ Ähnliches wird auch für die Cambridge Study³¹ sowie für die Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung berichtet, also für Studien, deren Probanden in den 1950er und 1960er Jahren aufgewachsen sind.³² In multivariaten Analysen der Pittsburgh Youth Study hingen indessen bereits im frühen Jugendalter nicht aufgetretene Risikofaktoren wie Depression, Sozialhilfeleistungen für die Familie und Gang-Mitgliedschaft mit einem Delinquenzabbruch im frühen Erwachsenenalter zusammen.³³

24 Boers *et al.* 2014, 186 f.; insoweit auch Moffitt (1993, 685 ff.) hinsichtlich ihres Typs des Adolescent-Limited Offenders.

25 Siehe nur Laub & Sampson (2003, 145), in Abgrenzung zu einer bloßen Maturational-Reform-These nach Matza (1964, 22 ff.).

26 Im Überblick: Laub & Sampson 2001, 38 ff.; Mulvey *et al.* 2004; Bottoms 2006; Boers 2008; Paternoster & Bushway 2009, 1006 ff., 1147 ff.; Farrall *et al.* 2011; 2014, 27 ff.; aus einer etwas anderen Perspektive Ezell & Cohen 2005, 12 ff.

27 Sampson & Laub 1993, 153 ff., 181 ff.; auch Farrington & West 1995, 265 ff.

28 Dass die Bedingungen des Delinquenzabbruchs ab dem frühen Erwachsenenalter von den Bedingungen des Beginns und Fortgangs einer delinquenten Entwicklung im Kindes- und Jugendalter verschieden sind, wird als »asymmetrical causation« bezeichnet (Uggen & Piliavin 1998).

29 Gottfredson & Hirschi 1990, 139 ff., 166 f.

30 Laub & Sampson 2001, 23; 2003, 41 ff., 258 ff., 272, auch hinsichtlich des den Abbruch unterstützenden Militärdienstes; Laub *et al.* 1998, 232.

31 Farrington & West 1995, 265 ff.

32 Mischkowitz 1993, 338 ff., 382; Kerner 1998, 169 f.; Weitekamp *et al.* 2000, 221 ff.; Stelly & Thomas 2001, 261 ff.

33 Stouthamer-Loeber *et al.* 2008, 302; siehe zu dieser Studie auch Fn. 35. Bottomsâ€™ (2006, 286 f.; s.a. Bottoms & Shapland 2016, 105, Note 15) plausible Überlegungen, dass solche Befunde nicht unbedingt im Widerspruch zu den Annahmen von Laub & Sampson stehen würden, beruhen auf inzwischen nicht mehr aktuellen Befunden einer früheren (Stouthamer-Loeber *et al.* 2004) Analyse derselben Daten (siehe Stouthamer-Loeber *et al.* 2008, 306,

Es mag indes naheliegen, solche Befunde als nur für eine bestimmte historische Epoche gültig anzusehen (Epocheneffekt), in der die überwiegend weißen *Gluecks*-Probanden selbst als entlassene Strafgefangene noch Arbeit fanden oder die traditionelle Lebensform der Ehe noch vorherrschenden sozialen Vorstellungen entsprach.³⁴ So konnten *Giordano et al.* in einer quantitativen und qualitativen Untersuchung von ehemaligen jugendlichen Gefangenen aus Ohio, die 1995 im Alter von rund 29 Jahren ein zweites Mal interviewt wurden, kaum einen positiven Einfluss stabiler Ehe- oder Arbeitsverhältnisse finden. Solche Lebensformen kamen in der Mitte der 1990er Jahre unter ihren Probanden, von denen lediglich die Hälfte weiß war, wesentlich seltener vor.³⁵ Gleichwohl wurde auch bei Alterskohorten der jüngeren Zeit in (zudem methodisch elaborierten quantitativen) Untersuchungen die im Erwachsenenalter abbruchsfördernde Bedeutung ehelicher Beziehungen (mit konformen Partnern)³⁶ und von regulären Arbeitsverhältnissen³⁷ beobachtet. Die Befundlage ist indessen noch im Fluss. Zudem sind die Effekte insgesamt nicht allzu stark ausgeprägt, sodass Raum für weitere Erklärungen bleibt³⁸ – durch zeitgemäß neuere Turning Points (zum Beispiel stabile nicht-eheliche Partnerschaften, erneute Einbindung in die Herkunftsfamilie) oder subjektive Entscheidungsprozesse (siehe im Folgenden).

Es kommt bei strukturellen Wendepunkten wohl weniger auf die jeweils konkreten Erscheinungsformen (Ehe, Arbeit usw.), sondern entscheidend auf die sich hieraus ergebenden kriminoresistenten Prozesse an. Anhand von »guter Ehe« und »stabiler Arbeit« nennen *Laub & Sampson* in dieser Hinsicht 1. das zum Teil erhebliche Investment in neue soziale und berufliche Bindungen, das man nicht leichtfertig riskieren möchte; 2. die Änderung von delinquenznahen zu konformen Alltagsroutinen; 3. den Aufbau neuer sozialer Netzwerke, durch die zum Beispiel die vormaligen Delinquent Peers gegenüber den Partnern, Kindern oder Arbeitskollegen bedeutungslos werden; 4. die damit einhergehenden informellen Kontrollstrukturen und schließlich 5. die durch diese Prozesse geförderte Änderung der Selbstwahrnehmung hin zu einer konformen sozialen Rolle.³⁹

Warr hat aus lerntheoretischer Perspektive Analysen mit der 5. und 6. Welle des National Youth Survey (Alter: 15 bis 24 Jahre) durchgeführt. Er meint, dass danach nicht die Ehe oder Arbeit, sondern die darauf beruhende Loslösung von den Delinquent Peers den zentralen

34 Paternoster *et al.* 2015, 216 f.; siehe Laub & Sampson 2003, 56 f., 282 ff.

35 Giordano *et al.* 2002, 1011 ff., 1054. Auch Stouthamer-Loeber *et al.* konnten in mit der Pittsburgh Youth Study durchgeführten Analysen von Abbruchsprozessen während des Jugend- und frühen Erwachsenenalters (bis Alter 25 Jahre) keinen Einfluss struktureller Wendepunkte (Partnerschaft, Militärdienst) oder Gegebenheiten (berufliche Fähigkeiten, gehobener sozial-ökonomischer Status) feststellen. Allerdings wurden lediglich im Kindes-, Jugend- und Heranwachsendenalter beobachtete Faktoren als abbruchsfördernde bzw. -hemmende Prädiktoren berücksichtigt. Die Autoren räumen zudem ein, dass selbst das 20. bis 25. Lebensjahr noch etwas zu früh ist, um die postulierten späteren Abbruchsprozesse beobachten zu können (Stouthamer-Loeber *et al.* 2008, 300 ff., 304).

36 Horney *et al.* 1995; vor allem für männliche Täter: King *et al.* 2007, 51 f.; sowie in mehreren Verlaufspfadanalysen (Trajektorien) der umfangreichen, vom 12. bis zum 72. Lebensjahr reichenden Verurteiltendaten der niederländischen Criminal Career and Life-Course Study: Blokland & Nieuwberta 2005, 1218 ff. (aber nicht zur Erklärung der erst ab Anfang 40 rückläufigen Verurteilungsraten der 3.7 % »high-rate offender«); Bersani *et al.* 2009; van Schellen 2012; Blokland & Schipper 2016, 156 ff. (moderat positive Effekte auch von Elternschaft).

37 Uggen 2000, 542; Farrall 2002, 145 ff., 207 ff.; van der Geest *et al.* 2011; zum Ganzen: Paternoster *et al.* 2015, 225 ff.

38 Blokland & Nieuwberta 2005, 1233; Blokland & Schipper 2016, 163; siehe Bottoms & Shapland 2011, 47.

39 Laub & Sampson 2003, 41 ff., 46 ff.

Abbruchsgrund darstelle.⁴⁰ Abgesehen davon, dass die berücksichtigten Altersgruppen für eine solche Analyse noch zu jung gewesen sein mögen, widerspricht ein solcher Befund nicht den strukturellen Annahmen von *Laub & Sampson*: Stabile neue und konventionelle soziale Bindungen werden eben in der Regel genau diesen Effekt der Trennung von delinquenten Freunden und Bekannten haben, nämlich als Vermittlungsvariable zwischen strukturellen Bindungen und Delinquenzabbruch.⁴¹

3.2 Wandel des Selbstkonzepts (Human Agency)

Der subjektive Aspekt des Delinquenzabbruchs wird in der englischsprachigen Literatur unter dem Begriff »Human Agency« diskutiert und wurde vornehmlich in qualitativen, insbesondere phänomenologisch narrativen Untersuchungen entwickelt.

Mit Human Agency werden vornehmlich aus der Soziologie kommende Überlegungen bezeichnet, denen zufolge soziale Strukturen menschliches Verhalten nicht unmittelbar beeinflussen, sondern erst durch eine bewusste Entscheidung des Akteurs handlungsrelevant werden. Es geht also um Vorschläge, individuelle Entscheidungsprozesse in einer soziologischen Handlungserklärung stärker zu berücksichtigen.⁴² Was unter diesem 'curiously abstract concept'⁴³ genau zu verstehen ist, scheint indessen noch nicht geklärt zu sein.

Kriminologisch wurde es in der Forschung zum Delinquenzabbruch stark rezipiert und gilt hier inzwischen bei allen Autoren als konzeptionell unverzichtbar.⁴⁴ Gleichwohl (und insofern eigentümlich) finden sich allenfalls vage Definitionsfragmente.⁴⁵ So liest man, es handele sich am ehesten um einen 'emergent process, both spatially and temporally'⁴⁶, einen 'act of intentional self-change'⁴⁷ oder um 'choices as being taken within specific social contexts.'⁴⁸ In letzter Zeit finden sich auch genauere Angaben. So schlägt Healy vor, einen Agency-Indikator an Selbstwertgefühl, Zielstrebigkeit und Resilienz zu orientieren,⁴⁹ oder Paternoster *et al.* benennen mit 'intentionality' ('having a deliberate purpose'), 'forethought' ('capacity to create future goals'), 'reflexivity' ('ability to self-monitor'), and 'power' ('self-efficacy') vier konkrete Elemente einer Abbruchsdefinition.⁵⁰

Insgesamt geht es nicht um allein intrinsisch motivierte Fähigkeiten, sondern um solche, die in Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt relevant werden. Man kann Human Agency deshalb als *soziale Handlungskompetenz* definieren, also als die individuelle Fähigkeit, in einem durch Erwartungen Anderer gebildeten sozialen Kontext nach eigenen Zielen Entscheidungen zu treffen und danach zu handeln. Im Zusammenhang mit dem Delinquenzabbruch müssen die 'eigenen Ziele' natürlich konformer Natur sein.

40 Warr 1998.

41 Laub & Sampson 2003, 32 f.; ähnlich Weitekamp *et al.* 2000, 224.

42 Hitlin & Elder 2007; Archer 2000.

43 Hitlin & Elder 2007.

44 Besonders intensiv hat sich Bottoms (2006, 253 ff.) mit den soziologischen und philosophischen Quellen des Agency-Konzepts auseinandergesetzt, was indessen nicht zu einer operationalisierbaren Definition geführt hat; s.a. Laub & Sampson 2003, 54 f., 280 f.; Healy 2013.

45 Bottoms 2006, 253; Healy 2013, 563.

46 Laub & Sampson 2003, 54.

47 Paternoster & Bushway 2009, 1105; im selben Jahr auch: 'intentional activity directed toward some goal' (Paternoster & Pogarsky 2009, 111).

48 Bottoms *et al.* 2004, 376.

49 Healy 2013, 563 in Anlehnung an sozial-psychologische Forschungen von Că'tă & Levine 2002 und Schwartz *et al.* 2005.

50 Paternoster *et al.* 2015, 214 in Anlehnung an (unter anderem) Bandura 2006.

In diesem Sinne soll der Delinquenzabbruch eine 'cognitive transformation' zu einer nicht-delinquenten Selbstidentität⁵¹ oder eine auf einem 'redemption script' beruhende 'Rekonstituierung' des Täterselbst im Sinne eines 'making good'⁵² voraussetzen.

Zuletzt haben Bushway und Paternoster versucht, solche Prozesse der Identitätsänderung in Anlehnung an die Theorie der rationalen Wahl genauer und vor allem theoretisch zugespitzter zu beschreiben. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass jedes menschliche Verhalten auf einer bestimmten Wahrnehmung der eigenen Identität beruhe, gehen sie davon aus, dass ein Täter seine *gegenwärtige* delinquente Identität (*working self*) aufgibt, wenn sich in ihm die Vorstellung eines *künftigen* Selbst (*future self*) handlungsleitend konkretisiert: als anzustrebendes *positive self* einer konventionellen Lebensweise oder als zu vermeidendes *negative* oder *feared self* einer fortgesetzten devianten Lebensweise. Entscheidungsrelevantes Moment des Abbruchsprozesses sei, ob mit der anzustrebenden oder zu meidenden Identität die persönlichen Lebensumstände künftig als vorteilhafter eingeschätzt werden als die gegenwärtigen.⁵³ Nach diesen individuumzentrierten Annahmen kommt es also darauf an, dass der Täter sich aufgrund einer bewussten persönlichen Entscheidung zur Aufgabe des delinquenten und für die Annahme eines konformen Selbstbildes entschließt. Dieser 'cognitive shift'⁵⁴ soll für den Delinquenzabbruch letztlich eine bedeutendere Rolle spielen als strukturelle Bedingungen oder diesen zumindest vorgelagert sein.⁵⁵ Geänderte strukturelle Bedingungen werden gleichwohl als unverzichtbar erachtet, da sie die Entscheidung zum Abbruch materiell untermauern.⁵⁶

Inhaltlich geht es bei diesen Ansätzen um eine Schwerpunktverschiebung von einer im Kern soziologisch-strukturellen zu einer psychologischen Betrachtung. Auch *Laub & Sampson* haben diesen Schritt aufgrund der Befunde von lebensgeschichtlichen Tiefeninterviews und quantitativen Daten nachvollzogen, die sie in den 1990er Jahren mit 52 der 500 im Jugendalter inhaftierten *Gluecks*-Probanden in deren siebter Lebensdekade erhoben hatten.⁵⁷ In ihrer Weiterentwicklung der Age-Graded Theory of Informal Social Control von 1993⁵⁸ bezeichnen sie Human Agency als »the missing link in desistance«⁵⁹ und fassen mit Blick auf den gesamten delinquenten Lebensverlauf ihre Annahme, dass die Interaktion objektiver und subjektiver Faktoren (»life-course transitions, macro-level events, situational context, and individual will«) grundsätzlich sowohl die Persistenz als auch den Abbruch prägen, in der Idee der *situated choice* zusammen: »[B]oth the social environment and the individual are influenced by the interaction of structure and choice.«⁶⁰

Gleichwohl stellen sie anhand ihrer Befunde fest, dass der Delinquenzabbruch bei den meisten ihrer interviewten Probanden nicht notwendigerweise auf eine bewusste Konstituierung einer konformen Selbstidentität oder auf einen kognitiven Transformationsprozess

51 Giordano *et al.* 2002, 998 ff.

52 Maruna 2001, 9 f., 85 ff.

53 Paternoster & Bushway 2009, 1111 ff.; Bushway & Paternoster 2013, 220 ff.; Paternoster *et al.* 2015, 221 ff.

54 Giordano *et al.* 2002, 999.

55 Bushway & Paternoster 2013, 224; Paternoster *et al.* 2015, 231; so schon Shover 1996, 130 ff.; im Überblick Laub & Sampson 2001, 25 ff.; Maruna & Farrall 2004, 178 ff.

56 Paternoster & Bushway 2009, 1129 f.; Bushway & Paternoster 2013, 223 f.; Giordano *et al.* (2002, 992, 1000 f.) bezeichnen die externen strukturellen Faktoren als »hooks for change«; siehe 3.4.

57 Laub & Sampson 2003, 66 ff., 114 ff.

58 Sampson & Laub 1993, 6 ff.

59 Laub & Sampson 2003, 141.

60 Laub & Sampson 2003, 281, s.a. 54.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 110 << >>

zurückzuführen war, sondern darauf beruhte, dass sie eine sich bietende strukturelle Chance zur Ehe oder Arbeit ergriffen und genutzt hatten. In der Folge bildete sich eine neue Identität als »good family man« oder »hard worker«⁶¹ heraus, die mit dem Begehen von Straftaten nicht mehr vereinbar war. Angesichts dieser Beobachtungen gehen *Laub & Sampson* sogar so weit, von »desistance by default«⁶² zu sprechen, also von einem automatisierten Abbruch, nachdem sich strukturell bietende Chancen ergriffen wurden.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangte eine qualitative Untersuchung mit vier Münsteraner Intensivtätern, die vom Ende des Jugendalters bis Ende Zwanzig mehrmals interviewt worden waren; drei Probanden hatten längere Jugendstrafen wegen Gewalt- oder Drogendelikten verbüßt. Als Gründe für den Delinquenzabbruch, der zur Zeit des letzten Interviews bei den wegen Gewaltdelikten Verurteilten eindeutiger als bei den wegen Drogendelikten Verurteilten verlaufen war, wurden ganz überwiegend strukturelle Veränderungen sowie die Befürchtung, das dadurch Erlangte durch eine erneute Straffälligkeit verlieren zu können, genannt. Reflexionen über eine Änderung des delinquenten Selbstkonzepts schienen keine Rolle gespielt zu haben.⁶³

3.3 Structure and Agency als (unausgewogen) wechselseitige Bedingungen

Auch wenn die jeweiligen Protagonisten ihren Begründungen einen gewissen Vorrang einräumen, so schließen sich die beiden Positionen nicht gegenseitig aus. Die meisten Autoren betonen zu Recht, dass Structure and Agency den Abbruchprozess einleiten und aufrecht halten.⁶⁴ Dies wird insbesondere auch durch Befunde von qualitativen Studien unterstützt, die sich in der Regel auf das persönliche Entscheidungsmoment stärker konzentrieren bzw. dies methodisch genauer erfassen können.⁶⁵

Hingegen bestehen *Bushway* und *Paternoster*, in deutlicher Abgrenzung zur Position von *Laub & Sampson*⁶⁶ sowie inzwischen auch von *Giordano et al.*⁶⁷ ausdrücklich darauf, dass der Identitätswechsel strukturellen Änderungen *vorhergehe*. Einem Delinquenzabbruch förderliche Gegebenheiten würden nur dann gesucht oder geschaffen und wahrgenommen, nachdem der Täter begonnen habe, ein konventionelles Selbstbild zu entwickeln.⁶⁸

Eine solche zeitliche Hierarchisierung des Abbruchgeschehens ist indessen weder theoretisch plausibel

noch nach den empirischen Befunden erforderlich. Denn Structure und Agency werden in der Regel in einem so engen zeitlichen Zusammenhang auftreten, dass sie kaum eindeutig als aufeinander folgend unterschieden werden können. Wahrscheinlicher ist wohl, dass beide mehr oder weniger *gleichzeitig* relevant werden und in einem *wechselseitigen*, wenn auch nicht ganz ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen.⁶⁹ Zum einen können die strukturellen Änderungen der Lebensumstände eine Entscheidung zum De-

61 Laub & Sampson 2003, 145 ff., 146, 278 f.

62 Laub & Sampson 2003, 278 f.; 2001, 51.

63 Boers & Krawinkel 2016, Abschnitte 9.2.3, 9.3.2, 9.3.3, 10.2.

64 Giordano *et al.* 2002, 1003 f., 1054 ff.; Maruna & Farrall 2004, 177 f.; Laub & Sampson 2001, 50 f.; 2003, 54 ff., 280 ff.; Mulvey *et al.* 2004, 222 ff.; Bottoms *et al.* 2004; Bottoms 2006; Bottoms & Shapland 2011, 68 ff.; 2016, 111.

65 Siehe Mischkowitz 1993, 338 ff., 382, insb. beim Abbruchstyp *Ä»ReintegrierteÄ«*; Farrall 2002, 145 ff.; Giordano *et al.* 2002, 991; Thomas & Stelly 2009, 250 ff.; Bottoms & Shapland 2016, 111.

66 Zuletzt Patemoster *et al.* 2015, 215 ff., 217.

67 Patemoster *et al.* 2015, 219 ff.

68 Patemoster & Bushway 2009, 1106, 1153; Bushway & Patemoster 2013, 221, 223 f.; Patemoster *et al.* 2015, 231: *Ä»Ä«*; unlike both the age-graded and cognitive transformation theories, identity change *must come* and *it initiates* subsequent changes in preferences, social networks, and behaviorÄ«; s.a. Patemoster *et al.* 2015, 215 f.

69 Ähnlich Stelly & Thomas 2006, 47.

linquenzabbruch nach sich ziehen bzw. die zunächst getroffene individuelle Entscheidung untermauern. Zum anderen dürften dabei allerdings die geänderten strukturellen Umstände insofern bedeutsamer sein, als deren untermauernde Wirkung für eine beständige persönliche Entscheidung zum Abbruch nicht verzichtbar sein wird. Denn selbst eine zweifelsfreie persönliche Entscheidung wird (früher oder später) folgenlos werden, wenn sie nicht von positiven Änderungen der sozialen Beziehungen bzw. der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse substantiiert wird. *Patemoster et al.* meinen indessen, dass strukturelle Wendepunkte, obgleich extrem nützlich, nicht wesentlich (*Ä»not essentialÄ«*) seien, da sich ein Abbrecher aufgrund seiner selbst geänderten Identität, auch unter strukturell ungünstigen Umständen ein Leben ohne delinquentes Verhalten *Ä»zusammen bastelnÄ«* (*Ä»cobble togetherÄ«*) werde.⁷⁰ Für Heilige mag das zutreffen, im realen Leben jedoch weniger möglich sein. Nach allem ist es folgerichtig, beide Aspekte – wie es in jüngerer Zeit häufiger vorgeschlagen wurde – in einer theoretischen Konzeption des Abbruchs zu integrieren.⁷¹

3.4 Integrative Perspektiven

Einflussreich für diese Entwicklung ist die von *Giordano et al.* erarbeitete *Ä»Theory of Cognitive TransformationÄ«*, die – in Abgrenzung zu den kontrolltheoretischen Überlegungen bei *Laub & Sampson* – den Akteur und die akteursbasierten Veränderungsprozesse in den Mittelpunkt stellt.⁷² Die den Abbruchsprozess begleitende Cognitive Transformation erfolgt über vier Veränderungsprozesse: 1. openness to change, 2. openness to hooks for change, 3. identity transformations und 4. changes in the meaning/desirability of the behaviour.⁷³ Realistisch ist die (inzwischen) hinsichtlich der zeitlichen Abfolge vertretene Auffassung, dass diese Veränderungsprozesse gleichzeitig und sich wechselseitig verstärkend, also nicht zeitlich hierarchisiert ablaufen.⁷⁴ Als integrativer Ansatz kann die Theory of Cognitive Transformation deshalb bezeichnet werden, weil unter Bezugnahme auf *Mead*⁷⁵ kognitive Transformationsprozesse immer als Ergebnis von Interaktionsprozessen des Akteurs mit seiner Umwelt erfasst werden.⁷⁶ Diese Interaktionsbeziehung soll mit den *Ä»Hooks for ChangeÄ«* thematisiert werden. Denn anders als der kontrolltheoretisch konnotierte Begriff *Turning Points* betont *Hooks for Change* die individuelle Reaktion des Akteurs auf strukturelle Veränderungen: *Ä»Hooks for change vary in their transformative potential, but effective ones and the worlds they open up not only act as a source of control over conduct but*

70 Patemoster *et al.* 2015, 215. Die Autoren (S. 229) sehen sich hierin vor allem durch einen quantitativen Befund der Oxford Recidivism Study (LeBel *et al.* 2008, 146 ff.) bestätigt. Danach nahmen 126 wegen wiederholter Eigentumsdelikte Inhaftierte nach der Entlassung strukturelle Chancen zum Abbruch dann erfolgreich wahr, wenn sie zuvor einen Wechsel zu einer konventionellen Identität geäußert hatten. Zu insofern weiteren, jedoch weniger überzeugenden qualitativen Befunden: Patemoster *et al.* 2015, 230.

71 Laub & Sampson 2001, 53; Bottoms *et al.* 2004; Bottoms & Shapland 2011, 68 ff.; in Anlehnung an Giddens'™ Strukturierungstheorie: Farrall & Bowling 1999 sowie Maruna & Farrall 2004, 177 ff.; Farrall *et al.* 2014, 39 ff.

72 Giordano *et al.* 2007, 1606.

73 Giordano 2016, 16.

74 »It may in the long run prove more useful to consider these elements as unfolding simultaneously, and as mutually reinforcing facets of the change process « (Giordano 2016, 15).

75 Mead 1934.

76 Neben der Bedeutung von Kognitionen nehmen Giordano *et al.* an, dass auch negative (Anger, Depression) wie positive Emotionen (Excitement) einem Delinquenzabbruch im Wege stehen können. Sie haben deshalb ihre Theorie um einen emotionalen Transformationsprozess ergänzt, in dem Fähigkeiten zur sozialadäquaten Regulation von Gefühlen erlernt werden (Giordano *et al.* 2007, 1609 ff.).

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 112 << >>

provide a specific blueprint for how to proceed as a changed individual.«⁷⁷ Gerade diese Perspektive, die die Reziprozität des Verhältnisses von Akteur und Umwelt erfasst, wird inzwischen in vielen Untersuchungen eingenommen.

Die Entwicklung integrativer Konzeptionen des Delinquenzabbruchs aus empirischen Untersuchungen heraus kann aktuell besonders gut anhand zweier englischer Längsschnittstudien nachvollzogen werden. Da diese auch die häufig nicht einfache empirische Befundlage widerspiegeln, konzentriert sich die folgende Darstellung exemplarisch auf diese beiden Studien.

3.4.1 Die Sheffield Desistance Study

Bottoms & Shapland entwickelten im Rahmen der von ihnen geleiteten Sheffield Desistance Study ein interaktives⁷⁸ Modell des beginnenden Delinquenzabbruchs.⁷⁹ Es handelt sich um eine prospektive Längsschnittstudie mit anfänglich 113 männlichen Mehrfachtätern, die bei Untersuchungsbeginn zwischen 19 und 22 Jahre alt und ganz überwiegend inhaftiert waren (82 %). Sie wurden ab 2003 in etwa jährlichem Abstand insgesamt viermal befragt.⁸⁰ Der gewählte Lebensabschnitt der Teilnehmer liegt damit knapp hinter der durchschnittlich höchsten Kriminalitätsbelastung im Lebensverlauf (»apex of the age-crime curve«), womit die Untersuchung *beginnender* Abbruchsprozesse im Mittelpunkt der Analysen steht. Als Delinquenz wurden sowohl Hellfeld- als auch Dunkelfelddaten erhoben.

Um ein umfassendes Verständnis des Abbruchsprozesses zu gewinnen,⁸¹ kombinierten *Bottoms & Shapland* quantitative und qualitative Erhebungen, worin sich die integrative Herangehensweise auch methodisch widerspiegelt. Während quantitative Datenerhebungen nach Ansicht der Autoren unverzichtbar seien, um Strukturen der Deliktsbegehung abbilden zu können, seien qualitative Methoden zur Erfassung subjektiver Faktoren, wie die Wahrnehmung von Veränderungen durch die Täter, besonders geeignet. Die quantitativen Analysen folgen einem explorativen Design, bei dem also keine Hypothesen getestet, sondern die Ergebnisse unter Bezugnahme auf zentrale Annahmen der Abbruchforschung diskutiert werden.⁸² Restriktionen ergaben sich vor allem aus der Stichprobe – es handelte sich um männliche Mehrfachtäter aus einer postindustriellen Stadt in Nordengland – sowie (wohl hinsichtlich des möglichen makrostrukturellen Einflusses) aus dem gewählten Zeitpunkt des Untersuchungsbeginns kurz vor der Finanzkrise.⁸³

Die Bedeutung struktureller Aspekte, zum Beispiel die Berufstätigkeit, heben die Autoren unter Verweis auf die Age-Graded-Theory of Informal Social Control von *Sampson & Laub*⁸⁴ ebenso hervor wie die Wirksamkeit lerntheoretischer Faktoren (fortbestehende Kontakte zu delinquenten Freunden) oder die Wahrnehmung von Hooks for Change. Das aus den qualitativen Interviews entwickelte Modell beschreibt den Delinquenzabbruch (wie

77 Giordano 2016, 21.

78 Die Autoren nennen ihr Modell »interactive« (zum Beispiel *Bottoms & Shapland* 2011, 68). Nach der hier gewählten Terminologie gehört es zu den integrativen Konzepten des Delinquenzabbruchs.

79 Diese Studie gehört zu dem englischen entwicklungskriminologischen Forschungsverbund »Social Contexts of Pathways in Crime« (ScopiC), wie auch die »Peterborough Adolescent Development Study« (PADS, *Wikström et al.* 2012) und die »Environmental Risk Longitudinal Twin Study« (*Fisher et al.* 2015).

80 *Bottoms & Shapland* 2011, 48 f.

81 *Bottoms & Shapland* 2011, 48.

82 *Bottoms & Shapland* 2011, 56.

83 *Bottoms & Shapland* 2016, 119.

84 Siehe 3.1.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 113 << >>

üblich) als graduellen Prozess. Danach wird der Abbruch einerseits durch die persönlichen und sozialen Dispositionen sowie die delinquente Vorgeschichte und andererseits durch das im »social context« verfügbare (allerdings nicht weiter definierte) »social capital« beeinflusst. Erste Schritte in Richtung Delinquenzabbruch werden nach den Befunden der Autoren dann unternommen, wenn der Wunsch bestehe, eine Abkehr von der Delinquenz herbeizuführen, womit im Sinne von *Giordano et al.* die subjektive Komponente des Geschehens betont wird: »The initial steps seem to be more cognitive «.85 Im Ausgangspunkt handele es sich (in Anlehnung an *Paternoster & Bushway*) zunächst häufig um eine vage wahrgenommene Dissonanz zwischen dem *desired self* und der momentanen Lebenslage.⁸⁶

Ob auf den Wunsch zur Konformität tatsächlich eine Abkehr von der Delinquenz folgt, hängt nach den Beobachtungen von *Bottoms & Shapland* von einer Vielzahl variabler Faktoren ab. Neben sozialen Beziehungen und Normorientierungen scheinen insbesondere bestimmte »obstacles to desistance« von Bedeutung zu sein. Hierunter wurden vor allem Geldmangel, Arbeitslosigkeit und Langeweile als die größten Hemmnisse eines Delinquenzabbruchs wahrgenommen und erwiesen sich in quantitativen Analysen als »robust predictors« einer fortgesetzten Delinquenz.⁸⁷ Ob solche Hemmnisse überwunden werden können oder ob sie zu einem Rückfall führen, hänge wiederum von persönlichen Fähigkeiten, Dispositionen und dem sozialen Kapital der Probanden ab. Dabei wird betont, dass ein Rückfall nicht notwendig zu einer Umkehrung des Abbruchsprozesses führe und einem (erneuten) Bemühen um den Delinquenzabbruch nicht im Wege stehen müsse.⁸⁸ Ähnliche Beobachtungen wurden von *Stelly & Thomas* im Rahmen der Tübinger Desistance-Studie gemacht, in der 56 zu Jugendstrafe verurteilte Mehrfachtäter untersucht wurden. An die kognitive Umorientierung der Mehrfachtäter schloss sich eine »Vermeidungs- und Versuchsphase« an, welche durch die Veränderung von Alltagsroutinen geprägt war. Zwar werden danach Reintegrationsbemühungen oftmals von Rückschlägen in Form erneuter Delinquenz begleitet. Jedoch konnte der Abbruchsprozess aufrechterhalten werden, wenn es den zuständigen Institutionen (Jugendgerichte, Bewährungshilfe) gelang, die Prozesshaftigkeit zu erkennen und der Eintritt in die Phase der »Stabilisierung« nicht durch erneute Inhaftierung unterbunden wurde.⁸⁹

3.4.2 Tracking Progress on Probation

Auch in der von *Stephen Farrall* ebenfalls am Centre for Criminological Research der Universität Sheffield geleiteten Längsschnittuntersuchung »Tracking Progress on Probation« (später »Tracking Progress after Probation«) wird der Delinquenzabbruch anhand eines integrativen Modells empirisch beobachtet. Es werden die Lebensverläufe von 199 der Bewährungshilfe unterstellten Frauen und Männern untersucht. Davon hatten 37 % Hafterfahrungen. Bislang wurden von 1997 bis 2013 in nicht regelmäßigen Abständen fünf Erhebungen mit sowohl standardisierten als auch qualitativen Interviews mit denselben Personen (Panelstudie) durchgeführt. Als Kriminalitätsdaten wurden polizeiliche und justizielle Informationen sowie die selbstberichtete Delinquenz erhoben. Des Weiteren wurden die Bewährungshelferinnen und -helfer interviewt. Die Befragten sind hinsichtlich des Alters (zu Untersuchungsbeginn zwischen 17 und 35 Jahren), des Geschlechterverhältnisses (87 %

85 Bottoms & Shapland 2016, 111.

86 Bottoms & Shapland 2011, 69 ff.; 2016, 109, 111.

87 Bottoms & Shapland 2016, 115.

88 Bottoms & Shapland 2016, 116.

89 Stelly & Thomas 2006, 46 f.

männliche Personen) und des registrierten Deliktspektrums mit üblicherweise unter Bewährungsaufsicht stehenden Personen vergleichbar.⁹⁰

Ein zentraler Befund dieser Studie ist, dass die beobachteten Delinquenzabbrüche unterschiedlich, nämlich in fünf Gruppen verlaufen sind.⁹¹ Angesichts dieser Heterogenität betonen *Farrall et al.*, dass eine Theorie des Delinquenzabbruchs nicht formuliert werden könne, sondern für die unterschiedlichen Arten von Delinquenzabbrüchen unter Verwendung verschiedener Theorieelemente (»theoretical triangulation«) eine jeweils angemessene Erklärung gefunden werden muss.⁹²

Auch *Farrall et al.* stellen in ihrem Erklärungsmodell, das sie als Erweiterung der Arbeiten von *Bottoms & Shapland* verstehen,⁹³ den Akteur in den Mittelpunkt: Die Wahrnehmung der den Akteur umgebenden Strukturen und die Konsequenzen dieser Wahrnehmung für seine Identität seien der Schlüssel zum Verständnis des Abbruchs.⁹⁴

Neben Erklärungsbereichen wie Emotionen, Viktimisierungserfahrungen⁹⁵ und Citizenship⁹⁶ ist vor allem die Berücksichtigung des räumlichen Kontexts (Ä»spatial dimensionÄ«) in der kriminologischen Abbruchsforschung neu.⁹⁷ In den räumlichen Analysen wird das angenommene Zusammenspiel zwischen strukturellen Bedingungen und Agency besonders sichtbar. Die räumliche Dimension des Abbruchsprozesses ergibt sich nach *Farrall et al.* aus den damit einhergehenden Veränderungen der täglichen Routinen:⁹⁸ An welchen Orten halten sich die Probanden zu welchem Zweck auf und welche Bedeutung messen sie diesen Orten bei?⁹⁹ Während für die Gruppe der (vormals) Drogenabhängigen das Verlassen der Stadt als Teil des Abbruchgeschehens identifiziert werden konnte (und umgekehrt der Verbleib in der Stadt auf einen persistenten Verlauf deutete), zeigte sich für die nicht drogenabhängigen Probanden, dass schon eine Verlagerung der täglichen Routinen *innerhalb* derselben Stadt den Abbruchsprozess begleitete.¹⁰⁰ Dabei sei zudem eine veränderte Bedeutungszuschreibung entscheidend, da diese zu einer veränderten Nutzung der jeweiligen Orte führe: wenn also zum Beispiel das Stadtzentrum nicht mehr für delinquente, sondern für konventionelle Aktivitäten genutzt werde.¹⁰¹ Ähnlich wie von *Giordano et al.* beschrieben¹⁰² geht es also nicht nur um strukturelle Veränderung, sondern auch um die Wahrnehmung dieser durch die betroffenen Personen.

90 *Farrall et al.* 2014, 77 ff., 98; *Farrall* 2016, 187.

91 *Farrall et al.* 2014, 96 ff.

92 *Farrall et al.* 2014, 38, 120.

93 *Farrall et al.* 2014, 42.

94 *Farrall et al.* 2014, 50 f.

95 Hinsichtlich der Bedeutung von Viktimisierungserfahrungen kommen *Farrall et al.* zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass sich nach dem Abbruch der eigenen Delinquenz auch das Viktimisierungsrisiko reduziert. Außerdem könne ein dem Abbruch vorangegangener Anstieg der Viktimisierung eine Entscheidung zum Abbruch mitbegünstigen (*Farrall et al.* 2014, 245).

96 Mit dem Konzept der Ä»CitizenshipÄ« erfassen *Farrall et al.* die soziale Wertorientierung. Die Ausbildung einer liberalen, bürgerschaftlichen Wertorientierung stehe in einem engen Zusammenhang mit der voranschreitenden Inklusion in gesellschaftliche Institutionen wie Arbeit und Familie (*Farrall et al.* 2014, 268 ff., 275 f.).

97 *Farrall et al.* 2014, 159 ff.; *Farrall* 2016, 190 ff.

98 *Farrall* 2016, 190 ff.

99 Ä»We intuitively felt that desisters spent their lives not just *doing* different things, but *being* in different places, and *acting* differently when in â€œold hauntsâ€¹Ä« (*Farrall et al.* 2014, 160).

100 *Farrall et al.* 2014, 184 ff.

101 *Farrall et al.* 2014, 159 ff.; *Farrall* 2016, 190 ff.

102 Siehe 3.4.

Die Bedeutung emotionaler Prozesse wird in der neueren Abbruchsforschung verschiedentlich betont.¹⁰³ Konzeptionell ist nicht hinreichend geklärt, wie diese mit Structure und Agency zusammenhängen. Denkbar wäre, dass ein kognitiv induzierter Identitätswandel mit gegenläufigen emotionalen Veränderungen einhergeht.¹⁰⁴ So beobachteten *Farrall et al.*, dass der Abbruchsprozess von zunehmend positiven Gefühlen der Hoffnung, des Stolzes, der Zugehörigkeit oder Leistungsfähigkeit begleitet wird, während negative Gefühle des Bedauerns, der Scham und Schuld weniger bedeutsam werden (Ä»emotional trajectory of desistanceÄ«).¹⁰⁵

Farrall et al. fanden zudem, dass unterschiedliche Delinquenzverläufe mit einer unterschiedlichen Gewichtung der Relevanz von strukturellen wie subjektiven Bedingungen zusammenhängen: Während für vormals drogenabhängige Abbrecher der Weg aus der Kriminalität von der von *Maruna*¹⁰⁶ beschriebenen intrinsischen Motivation begleitet wurde¹⁰⁷ und die Sorge um die eigene Zukunft im Sinne des Ä»feared selfÄ« von *Bushway* und *Paternoster*¹⁰⁸ präsenter war,¹⁰⁹ schien dies für andere Gruppen weniger Bedeutung zu haben. Hier standen strukturelle Faktoren wie Arbeit und Partnerschaft im Vordergrund.¹¹⁰ Hinsichtlich der Frage, ob die Turning Points auch in Gestalt der Hooks-for-Change-Annahme *Giordanos* wirksam würden, ergab sich für die Gruppe der Drogenabhängigen, dass Hooks for Change zwar wahrgenommen wurden, allerdings erst *nachdem* die Delinquenz beendet worden war, Hooks for Change also vor allem mit der Aufrechterhaltung des Abbruchs zusammenhängen.¹¹¹ Mit Blick auf die theoretische Bedeutung ihrer Befunde halten die Autoren fest: Ä»â€¦ it reinforces in our minds the need to develop theories which are sufficiently flexible and broad as to allow for heterogeneity (whilst avoiding becoming so vague as to be unfalsifiable), and which allow as many influences as possible some role in the processes

being described.Â«¹¹² Aus solchen Gründen sehen *Mulvey & Schubert* die Entwicklung einer umfassenden Theorie des Abbruchs ebenfalls nicht als entscheidend an. Vielmehr sei das Verstehen auch einzelner den Abbruch begünstigenden Prozesse relevant. Die durch die Abbruchforschung eröffnete Perspektive erlaube vor allem, neue Ansätze für eine den künftigen Delinquenzabbruch fördernde Behandlung zu etablieren, anstatt sich vornehmlich mit bestehenden Defiziten zu beschäftigen.¹¹³

4. Formelle soziale Kontrolle

Nach den Annahmen des Labeling Approach können sich polizeiliche oder justizielle Kontrollinterventionen sowohl auf die Entwicklung eines konformen Selbstkonzepts (im Wege einer Self-Fulfilling Prophecy)¹¹⁴ als auch auf die strukturellen Ressourcen (soziale Beziehungen, schulischer und beruflicher Erfolg) einer konformen Lebensbewältigung (strukturelles Labeling)¹¹⁵ schädlich auswirken und in der Folge zu verstärkter Delinquenz führen. Formelle Kontrollinter-

103Farrall & Calverley 2006; Giordano *et al.* 2007; Healy 2013, 562.

104Healy (2013, 562) vermutet auch, dass Emotionen als Vermittler zwischen Kognitionen und Verhalten fungieren.

105Farrall *et al.* 2014, 188 ff.; Farrall 2016, 195.

106Maruna 2001.

107Farrall *et al.* 2014, 280.

108Siehe 3.2.

109Farrall *et al.* 2014, 120.

110Farrall *et al.* 2014, 280.

111Farrall *et al.* 2014, 120.

112Farrall *et al.* 2014, 120.

113Mulvey & Schubert 2016, 127.

114Becker 1963, 34 f.; Lemert 1967, 41.

115Becker 1963, 35.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 116 << >>

ventionen würden demnach über die Beeinflussung von Agency and Structure auch ein Hindernis für den Delinquenzabbruch darstellen. Obgleich *Sampson & Laub* schon in ihrer ersten Reanalyse der *Gluecks*-Daten die schädlichen Auswirkungen (Â»deleterious roleÂ«) der Länge von im Jugend- und frühen Erwachsenenalter (bis Mitte Zwanzig) erfahrenen Inhaftierungen auf die folgende Job-Stability und registrierte Kriminalität festgestellt hatten,¹¹⁶ konzentrieren sich die Untersuchungen zum Delinquenzabbruch, wie auch der Umfang der vorhergehenden Ausführungen zeigt, mit Structure and Agency auf ätiologische Erklärungen. Gleichwohl haben in den letzten Jahren zahlreiche methodisch elaborierte Untersuchungen einen Delinquenz fördernden Einfluss nicht nur in der Jugendphase, sondern auch in dem für einen Delinquenzabbruch besonders bedeutsamen frühen Erwachsenenalter festgestellt.¹¹⁷ Sie haben eine Aktualisierung des Labeling Approach eingeleitet. Insgesamt sind die Effekte allenfalls moderat (was bei multivariat kontrollierten Längsschnittdaten allerdings beachtlich ist) und nur in gut der Hälfte der Untersuchungen statistisch signifikant ausgefallen, wurden damit aber erheblich häufiger als Abschreckungseffekte beobachtet.¹¹⁸ Kontrollinterventionen im Jugendalter scheinen sich stärker auszuwirken als im Erwachsenenalter erfolgende Interventionen; sie bewirken eine Delinquenzzunahme auch eher im Jugend- und frühen Erwachsenenalter als in späteren Jahren.

Mit Blick auf das Erwachsenenalter wurden direkte und indirekt verstärkende Effekte formeller Kontrolle beobachtet. *Direkte* Effekte¹¹⁹ sind – als Eigendynamik oder Selbstreferenz¹²⁰ des Sanktionierungsprozesses – eigentlich nur dann plausibel interpretierbar, wenn sich der Effekt auf weitere Sanktionierungen (und nicht auf die weitere selbstberichtete Delinquenz) bezieht. Die neuere Diskussion konzentriert sich (in Abgrenzung von simplifizierend-monokausalen Vorstellungen) auf eine Ausdifferenzierung und bessere Operationalisierbarkeit des durch ein formelles Stigma ausgelösten Wirkungsprozesses.¹²¹ Sie nimmt deshalb insbesondere die *indirekten* Effekte in den Blick, die also über einen Identitätswechsel, die Durchführung des justiziellen Verfahrens¹²² (einschließlich dadurch ausgelöster Abwehrreaktionen)¹²³ oder durch die Beschränkung konformer Lebensbewältigungschancen vermittelt werden. Zum Identitätswechsel weisen quantitative Analysen vor allem auf sich nach formellen Interventionen verfestigende Bindungen an Delinquent Peers hin.¹²⁴ Restorative-Justice-Verfahren gingen in australischen Experimentalstudien mit geringerer Folgedelinquenz einher.¹²⁵ Die meisten Studien

untersuchten bislang allerdings das sogenannte strukturelle Labeling. So bezogen sich schon die von *Sampson & Laub* berich-

116Sampson & Laub 1993, 165 ff., 167.

117Gemeint sind auf Paneldaten beruhende multivariate, quasi-experimentelle oder experimentelle Untersuchungen. Überblicke bei Huizinga & Henry 2008; Boers 2009, 602 ff.; Barrick 2014; Cullen & Jonson 2014 und weitere Beiträge bei *Farrington & Murray* 2014.

118Barrick 2014; Cullen & Jonson 2014 m.w.N.; Nagin *et al.* 2009.

119Prein & Schumann 2003, 203 ff. (Bremer SFB-Studie zur Statuspassage Schule – Beruf); Nieuwbeerta *et al.* 2009, 249 (Analysen der Criminal Career and Life-Course Study zu Inhaftierungsfolgen); Murray *et al.* 2014, 224 ff. (bis zum 48. Lebensjahr reichende Analyse der Cambridge Study on Delinquent Development; vor allem Verurteilungen im Jugendalter verstärkten die selbstberichtete Delinquenz sowie Dissozialität und verminderten Lebenschancen insb. im Alter von 32 Jahren: »The results are striking, worrying, and need replication« (Murray *et al.* 2014, 231).

120Hermann & Kerner 1988; Höfer 2003, 131 ff., 137 f.; Boers 2012, 274 ff.

121Paternoster & Iovanni 1989; Cullen & Jonson 2014; Krohn *et al.* 2014.

122In Anlehnung an die Theorie des Procedural Justice, Tyler 1990.

123Sherman 2010.

124Dieser Effekt ist eher auf das Jugendalter begrenzt, Bemburg *et al.* 2006; Krohn *et al.* 2014, 197 ff.; Schulte 2016.

125Restorative Justice Conferencing, Sherman 2014, 163 ff.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 117 << >>

teten schädlichen Auswirkungen der Inhaftierungslänge allein auf eine Verschlechterung der »job stability« (und darüber auf die weitere Delinquenz),¹²⁶ was in weiteren Analysen mit Helffeld-¹²⁷ wie mit Dunkelfelddaten¹²⁸ hinsichtlich Arbeitslosigkeit oder auch Schulerfolg bestätigt wurde.

5. Zusammenfassung und praktischer Ausblick

Nachdem sich aufgrund der 1993 von *Laub* und *Sampson* veröffentlichten Fortuntersuchungen mit den Probanden der *Glueck*-Studie die Agenda der kriminologischen Verlaufsforschung zur Intensivtäterschaft von der lebenslangen Persistenz zum Delinquenzabbruch verlagerte, ist mit der kriminologischen Abbruchforschung nicht von ungefähr ein neues und bedeutendes Forschungsfeld entstanden. Die Befunde untermauern die Aussicht auf erfolgreiche pädagogische und therapeutische Interventionen für den in der Regel erst ab dem Heranwachsendenalter (in Deutschland etwas früher als in den Vereinigten Staaten) zu erwartenden Beginn des Delinquenzabbruchs.

Mit Blick auf die für Interventionen besonders relevanten Auslöser des Delinquenzabbruchs haben sich drei Erklärungsansätze entwickelt: Neben dem 1) strukturellen Aspekt der Herausbildung neuer soziale Bindungen wird 2) als subjektiver Aspekt ein kognitiver Wandel zu einer konformen sozialen Handlungskompetenz (Human Agency) für notwendig erachtet und werden 3) in integrativen Ansätzen die Wechselwirkungen zwischen neuen sozialen Bindungen und gewandeltem Selbstkonzept betont.

In Langzeitstudien haben sich bislang wesentliche Elemente aller drei Aspekte empirisch bewährt. Quantitative Untersuchungen unterstützen eher die Bedeutung neuer struktureller Wendepunkte (in erster Linie stabile Ehen, etwas weniger stabile Arbeitsverhältnisse). In qualitativen Studien konnte vor allem die Bedeutung des Wandels zu einem konformen Selbstbild herausgearbeitet werden. Dass bestimmte theoretische Erklärungsansätze (zum Beispiel Bindungstheorien, symbolisch-interaktionistische oder solche der Rationalen Wahl) besonders aussagekräftig wären, hat sich bislang nicht herausgestellt. Dies ist womöglich auch gar nicht zu erwarten. Nach dem bisherigen Kenntnisstand verlaufen Delinquenzabbrüche häufig so unterschiedlich, dass es in Anlehnung an *Farrall et al.*¹²⁹ gerade auch in der praktischen Arbeit nützlich sein kann, bei unterschiedlichen Verläufen oder auch bei wechselnden Entwicklungen innerhalb eines Verlaufs mit unterschiedlichen oder integrierten Erklärungsansätzen zu arbeiten. In künftigen Verlaufsstudien wäre es vor allem sinnvoll, 1) die soziale Handlungskompetenz (Agency) genauer zu operationalisieren sowie 2) auch zeitgemäßere soziale Einbindungen (nicht-eheliche Partnerschaften, stabile soziale Netzwerke im Familien- und Freundeskreis) zu erheben, um 3) die angenommenen Wechselbeziehungen zwischen strukturellen Änderungen und Änderungen des Selbstbildes angemessen analysieren zu können. Dies sollte nicht nur in qualitativen, sondern insbesondere zur Sicherung der Repräsentativität der Befunde zum Delinquenzabbruch auch in quantitativen Panelstudien erfolgen.

Im Verlauf der 2000er Jahre hat man trotz jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen weitgehend erkannt, dass für eine Erklärung des Delinquenzabbruchs sowohl die strukturellen als auch die subjektiven Aspekte bedeutsam sind und begann deren Wechselwirkungen anhand integrativer Modelle zu untersuchen. Der konzeptionelle Streit dreht sich aktuell vor allem

126Sampson & Laub 1993, 165 ff. Sie betrachteten die Inhaftierungslänge als ein wesentliches Element einer zur Kontinuität adoleszenter Delinquenz führenden Ä»cumulative disadvantage« (Sampson & Laub 1997, 143 ff.; Laub & Sampson 2003, 291).

127Nieuwbeerta *et al.* 2009.

128Bernburg & Krohn 2003, 1299 ff.; Lopes *et al.* 2012; Krohn *et al.* 2014, 198 ff.

129Siehe 3.4.2.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 118 << >>

um die zugespitzte Auffassung von *Bushway* und *Paternoster*, dass es in erster Linie auf den bewussten, einen Delinquenzabbruch zudem allein auslösenden Identitätswandel ankomme, strukturelle Änderungen seien demgegenüber zwar sehr nützlich, aber dafür letztlich nicht wesentlich.¹³⁰ Eine solche konzeptionelle wie zeitliche Priorisierung des bewussten Identitätswandels gegenüber strukturellen Wendepunkten erscheint wegen deren wechselseitiger Beziehungen nicht realistisch. Letztlich kommt es darauf auch nicht an. Denn die bewusste Entscheidung, keine Straftaten mehr zu begehen, mag einen Delinquenzabbruch auslösen oder (nur) verstärken. Dieser Prozess kann indessen nur fort dauern, wenn er durch strukturell bedingte Möglichkeiten, ein konformes Leben führen zu können, materiell untermauert wird.

Unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Ursachen den Abbruchsprozess primär auslösen oder insgesamt bedeutsamer sind, können schließlich beim praktischen Einsatz von Behandlungsressourcen zu unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen führen: Sollte der Abbruch in erster Linie strukturell bedingt sein, bieten sich zum Beispiel Maßnahmen an, die die Beziehungsfähigkeit oder die Integration in den Arbeitsmarkt fördern.

Hält man indessen den bewussten Wechsel zu einem konformen Selbstbild für den alleinigen Ausgangspunkt des Abbruchsprozesses, dann würden Programme, die auf die Verbesserung der strukturellen Bedingungen zielen, an Legitimation einbüßen. Stattdessen wären in erster Linie kognitive Änderungsprozesse in den Blick zu nehmen: Ä»Such selection would avoid wasting resources with people who are not yet ready to desist (and will not benefit from employment) and avoid creating perverse incentives for those who are still actively involved in crime.Ä«¹³¹ Ein solch selektives Vorgehen steht bislang jedoch nicht im Einklang mit den empirischen Erkenntnissen (weshalb man sich des Eindrucks eines gewissen analytisch bedingten Zynismus nicht ganz erwehren kann).

Schließlich scheinen die bislang noch nicht im Zentrum der Forschung stehenden formellen Kontrollinterventionen für den Delinquenzabbruch im Erwachsenenalter eher ein Hindernis darzustellen statt diesen zu fördern. Dabei üben nach bisherigen Erkenntnissen im Jugendalter erfolgte Verurteilungen wie auch Inhaftierungen den insoweit stärksten Einfluss aus.

Literatur

Archer, M.S. (2000). *Being Human: The Problem of Agency*. Cambridge.

Bandura, A. (2006). Toward a psychology of human agency. *Perspectives on Psychological Science* 1, 164–180.

Barnett, A., Blumstein, A. & Farrington, D.P. (1987). Probabilistic models of youthful criminal careers. *Criminology* 25, 83–107.

Barnett, A., Blumstein, A. & Farrington, D.P. (1989). A prospective test of a criminal career model. *Criminology* 27, 373–388.

Barrick, K. (2014). A review of prior tests of labeling theory, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 89–112.

Becker, H.S. (1963). *Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance*. New York.

Bernburg, J.G. & Krohn, M.D. (2003). Labeling, life chances and adult crime. *Criminology* 41, 1287–1318.

Bernburg, J.G., Krohn, M.D. & Rivera, C.J. (2006). Official labeling, criminal embeddedness, and subsequent delinquency. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 43, 67–88.

Bersani, B.E., Laub, J.H. & Nieuwbeerta, P. (2009). Marriage and desistance from crime in the Netherlands. *Journal of Quantitative Criminology* 25, 3–24.

Blokland, A.A.J. & Nieuwbeerta, P. (2005). The effects of life circumstances on longitudinal trajectories of offending. *Criminology* 43, 1203–1240.

Blokland, A.A.J. & De Schipper, N. (2016). How important are life-course transitions in explaining desistance, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 144–169.

Blumstein, A., Cohen, J., Roth, J.A. & Visher, C.A. (1986). *Criminal Careers and Career Criminals*. Vol. 1. Washington, D.C.

Boers, K. (2008). Kontinuität und Abbruch persistenter Delinquenzverläufe, in: DVJJ (Hrsg.), *Fördern Fordern Fallenlassen*. Mönchengladbach, 340–376.

Boers, K. (2009). Die Kriminologische Verlaufsforschung, in: H.J. Schneider (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Kriminologie*. Band 2. Berlin, 577–616.

Boers, K. (2012). Kriminologische Forschung und Systemtheorie, in: K. Boers (Hrsg.), *Kriminologische Perspektiven*. Münster, 251–285.

Boers, K. (2013). Kriminologische Verlaufsforschung, in: D. Dölling & J.-M. Jehle (Hrsg.), *Täter – Taten – Opfer*. Mönchengladbach, 6–35.

Boers, K. & Krawinkel, K. (2016). *Intensivtäterschaft und Delinquenzabbruch*. Münster (im Erscheinen).

Boers, K., Reinecke, J., Bentrup, C., Daniel, A., Kanz, K.-M., Schulte, P., Seddig, D., Theimann, M., Verneuer, L. & Walburg, C. (2014). Vom Jugend- zum frühen Erwachsenenalter. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 97, 183–202.

Bottoms, A. (2006). Desistance, social bonds, and human agency, in: P.-O. Wikström & R.J. Sampson (eds.), *The Explanation of Crime*. Cambridge, 243–290.

Bottoms, A. & Shapland, J. (2011). Steps towards desistance among young adult recidivists, in: S. Farrall, M. Hough, S. Maruna & R. Sparks (eds.), *Escape Routes*. London, 43–80.

Bottoms, A. & Shapland, J. (2016). Learning to desist in early adulthood, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 99–125.

Bottoms, A., Shapland, J., Costello, A., Holmes, D. & Muir, G. (2004). Towards desistance: Theoretical underpinnings for an empirical study. *Howard Journal of Criminal Justice* 43, 368–389.

Bushway, S.D. & Paternoster, R. (2013). Desistance from crime: A review and ideas for moving forward, in: C.L. Gibson & M.D. Krohn (eds.), *Handbook of Life-Course Criminology*. New York, 213–231.

Bushway, S.D., Piquero, A.R., Broidy, L.M., Cauffman, E. & Mazerolle, P. (2001). An empirical framework for studying desistance as a process. *Criminology* 39, 491–515.

Bushway, S.D., Thornberry, T.P. & Krohn, M.D. (2003). Desistance as developmental process: A comparison of static and dynamic approaches. *Journal of Quantitative Criminology* 19, 129–153.

Căˆtă©, J. & Levine, C. (2002). *Identity Formation, Agency and Culture: A Social Psychological Synthesis*. Mahwah/NJ.

Cullen, F.T. & Jonson, C.L. (2014). Labeling theory and correctional rehabilitation: Beyond unanticipated consequences, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 63–85.

Elliott, D.S., Huizinga, D. & Menard, S. (1989). *Multiple Problem Youth*. New York, Berlin.

Ezell, M.E. & Cohen, L.E. (2005). *Desisting from Crime. Continuity and Change in Long-Term Crime Patterns of Serious Chronic Offenders*. Oxford.

Farrall, S. (2002). *Rethinking what Works with Offenders*. Cullompton.

Farrall, S. (2016). Understanding desistance in an assisted context, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 187–203.

Farrall, S. & Bowling, B. (1999). Structuration, human development and desistance from crime. *British Journal of Criminology* 39, 253–268.

Farrall, S. & Calverley, A. (2006). *Understanding Desistance from Crime*. Buckingham.

Farrall, S., Hough, M., Maruna, S. & Sparks, R. (2011) (eds.), *Escape Routes*. London.

Farrall, S., Hunter, B., Sharpe, G. & Calverley, A. (2014). *Criminal Careers in Transition*. Oxford.

Farrington, D.P. & Murray, J. (2014). Empirical tests of labeling theory, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 1–9.

Farrington, D.P. & West, D.J. (1995). Effects of marriage, separation, and children on offending by adult males, in: Z.S. Blau & J. Hagan (eds.), *Current Perspectives on Aging and the Life Cycle*. Vol. 4. Greenwich/CT, 249–281.

Farrington, D.P. (2007). Advancing knowledge about desistance. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 23, 125–134.

Boers / Herlth: *Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 120 << >>*

Fisher, H.L., Caspi, A., Moffit, T.E., Wertz, J., Gray, R., Newbury, J., Ambler, A., Zavos, H., Danese, A., Mill, J., Odgers, C.L., Pariante, C., Wong, C.C.Y. & Arseneault, L. (2015). Measuring adolescents' exposure to victimization. *Development and Psychopathology* 27, 1399–1416.

Giordano, P.C. (2016). Mechanisms underlying the desistance process, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 187–203.

Giordano, P.C., Cernkovich, S.A. & Rudolph, J.L. (2002). Gender, crime and desistance. *American Journal of Sociology* 107, 990–1064.

Giordano, P.C., Schroeder, R.D. & Cernkovich, S.A. (2007). Emotions and crime over the lifecourse. *American Journal of Sociology* 112, 1603–1661.

Glueck, S. & Glueck, E. (1974). *Of Delinquency and Crime*. Springfield.

Gottfredson, M. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford.

Healy, D. (2013). Changing fate? Agency and the desistance process. *Theoretical Criminology* 17, 557–574.

Hermann, D. & Kerner, H.-J. (1988). Die Eigendynamik der Rückfallkriminalität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, 485–504.

Hitlin, S. & Elder, G.H. (2007). Time, self, and the curiously abstract concept of agency. *Sociological Theory* 25, 170–191.

Höfer, S. (2003). *Sanktionskarrieren*. Freiburg.

Horney, J., Osgood, D.W. & Marshall, I.H. (1995). Criminal careers in the short-term. *American Sociological Review* 60, 655–673.

Huizinga, D. & Henry, K.L. (2008). The effect of arrest and justice system sanctions on subsequent behavior, in: A.M. Liberman (ed.), *The Long View of Crime*. New York, 220–254.

Kazemian, L. (2007). Desistance From Crime. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 23, 5–27.

Kerner, H.-J. (1998). Vom Ende des Rückfalls, in: H.-J. Albrecht, F. Dünkel, H.-J. Kerner, J. Kürzinger, H. Schöch, K. Sessar & B. Villmow (Hrsg.), *Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht*. Berlin, 141–176.

King, R.D., Massoglia, M. & MacMillan, R. (2007). The context of marriage and crime. *Criminology* 45, 33–66.

Krohn, M.D., Lopes, G. & Ward, J.T. (2014). Effects of official intervention on later offending in the Rochester Youth Development Study, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 179–207.

Laub, J.H., Nagin, D.S. & Sampson, R.J. (1998). Trajectories of change in criminal offending. *American Sociological Review* 63, 225-238.

Laub, J.H. & Sampson, R.J. (2001). Understanding desistance from crime, in: M. Tonry (ed.), *Crime and Justice*. Vol. 28. Chicago, 1-69.

Laub, J.H. & Sampson, R.J. (2003). *Shared Beginnings, Divergent Lives*. Cambridge.

Le Blanc, M. & Fréchet, M. (1989). *Male Criminal Activity from Childhood Through Youth*. New York.

Le Blanc, M. & Loeber, R. (1998). Developmental criminology updated, in: M. Tonry (ed.), *Crime and Justice*. Vol. 23. Chicago, 115-198.

LeBel, T., Burnett, R., Maruna, S. & Bushway, S. (2008). The "chicken and egg" of subjective and social factors in desistance from crime. *European Journal of Criminology* 5, 131-159.

Lemert, E.M. (1967). *Human Deviance, Social Problems, and Social Control*. Englewood Cliffs.

Loeber, R. & Le Blanc, M. (1990). Toward a developmental criminology, in: M. Tonry & N. Morris (eds.), *Crime and Justice*. Vol. 12. Chicago, 375-473.

Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M. & Ahnen, L. (2016). Key behavioral aspects of desistance from conduct problems and delinquency, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 85-98.

Lopes, G., Krohn, M.D., Lizotte, A.J., Schmidt, N., V squez, B.E. & Bernburg, J.G. (2012). Labeling and cumulative disadvantage. *Crime and Delinquency* 58, 456-488.

Maruna, S. (2001). *Making Good*. Washington, D.C.

Maruna, S. & Farrall, S. (2004). Desistance from crime. *K lner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft*, 171-194.

Matza, D. (1964). *Delinquency and Drift*. New York.

Mead, G.H. (1934). *Mind, Self and Society*. Chicago.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 121 << >>

Mischkowitz, R. (1993). *Kriminelle Karrieren und ihr Abbruch*. Bonn.

Moffitt, T.E. (1993). Adolescence-limited and life-course persistent antisocial behavior. *Psychological Review* 100, 674-701.

Mulvey, E.P., Steinberg, L., Fagan, J., Cauffman, E., Piquero, A.R., Chassin, L., Knight, G.P., Brame, R., Schubert, C.A., Hecker, T. & Losoya, S.H. (2004). Theory and research on desistance from antisocial activity among serious adolescent offenders. *Youth Violence and Juvenile Justice* 2, 213-236.

Mulvey, E.P. & Schubert, C.A. (2016). Issues to consider in future work on desistance from adolescence to early adulthood, in: J. Shapland, S. Farrall & A. Bottoms (eds.), *Global Perspectives on Desistance*. London, 126-143.

Murray, J., Blokland, A.A.J., Farrington, D.P. & Theobald, D. (2014). Long-term effects of conviction and incarceration on men in the Cambridge study in delinquent development, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 209-235.

Nagin, D.S., Cullen, F.T. & Jonson, C.L. (2009). Imprisonment and Re-offending, in: M. Tonry (ed.), *Crime and Justice*. Vol. 38. Chicago, 115-200.

Nieuwbeerta, P., Nagin, D.S. & Blokland, A.A.J. (2009). Assessing the impact of first-time imprisonment on offenders' subsequent criminal career development. *Journal of Quantitative Criminology* 25, 227-257.

Odgers, C.L., Caspi, A., Poulton, R., Harrington, H., Thompson, M., Broadbent, J.M., Dickson, N., Sears, M.R., Hancox, B. & Moffitt, T.E. (2007). Prediction of adult health burden by conduct problem subtypes in males. *Archives of General Psychiatry* 64, 476-484.

Paternoster, R. & Bushway, S.D. (2009). Desistance and the feared self. *Journal of Criminal Law*

and Criminology 99, 1103–1156.

Paternoster, R. & Iovanni, L. (1989). The labeling perspective and delinquency. *Justice Quarterly* 6, 359–394.

Paternoster, R. & Pogarsky, G. (2009). Rational choice, agency and thoughtfully reflective decision making. *Journal of Quantitative Criminology* 25, 103–127.

Paternoster, R., Bachman, R., Bushway, S., Kerrison, E. & Oâ€™Connell, D. (2015). Human agency and explanations of criminal desistance. *Journal of Developmental and Life Course Criminology* 1, 209–235.

Prein, G. & Schumann, K.F. (2003). Dauerhafte Delinquenz und die Akkumulation von Nachteilen, in: K.F. Schumann (Hrsg.), *Delinquenz im Lebensverlauf*. Weinheim, 181–208.

Reinecke, J. (2012). *Wachstumsmodelle*. München.

Sampson, R.J. & Laub, J.H. (1993). *Crime in the Making*. Cambridge.

Sampson, R.J. & Laub, J.H. (1997). A life-course theory of cumulative disadvantage and the stability of delinquency, in: T.P. Thornberry (ed.), *Developmental Theories of Crime and Delinquency*. New Brunswick, 133–161.

Schulte, P. (2016). Formelle Kontrolle und Delinquenz, in: K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz vom Jugend- zum frühen Erwachsenenalter*. Münster (im Erscheinen).

Schwartz, S., Că ță ă, J. & Arnett, J. (2005). Identity and agency in emerging adulthood. *Youth and Society* 37, 201–229.

Sherman, L.W. (2010). Defiance, compliance and consilience, in: E. McLaughlin & T. Newburn (eds.), *Criminological Theory*. London, 360–390.

Sherman, L.W. (2014). Experiments in criminal sanctions, in: D.P. Farrington & J. Murray (eds.), *Labeling Theory*. New Brunswick, 149–176.

Shover, N. (1996). *Great Pretenders: Pursuits and Careers of Persistent Thieves*. Oxford.

Stelly, W. & Thomas, J. (2001). Einmal Verbrecher, immer Verbrecher? Opladen.

Stelly, W. & Thomas, J. (2006). Die Reintegration jugendlicher Mehrfachtäter. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 17, 45–51.

Stouthamer-Loeber, M., Wei, E., Loeber, R. & Masten, A.S. (2004). Desistance from persistent serious delinquency in the transition to adulthood. *Development and Psychopathology* 16, 897–918.

Stouthamer-Loeber, M., Loeber, R., Stallings, R. & Lacourse, E. (2008). Desistance from and persistence in offending, in: R. Loeber, D.P. Farrington, M. Stouthamer-Loeber & H. Raskin White (eds.), *Violence and Serious Theft*. New York, 269–306.

Thomas, J. & Stelly, W. (2009). Die täterorientierte Forschung am Institut für Kriminologie in Tübingen. *Bewährungshilfe* 56, 246–258.

Boers / Herlth: Delinquenzabbruch - MschrKrim 2016 Heft 2 - 122 <<

Tyler, T. (1990). *Why People Obey the Law?* New Haven/CT.

Uggen, C. (2000). Work as a turning point in the life course of criminals. *American Sociological Review* 67, 529–546.

Uggen, C. & Piliavin, I. (1998). Asymmetrical causation and criminal desistance. *Journal of Criminal Law and Criminology* 88, 1399–1422.

van der Geest, V.R., Catrien, C., Bijleveld, J.H. & Blokland, A.A.J. (2011). The effects of employment on longitudinal trajectories of offending. *Criminology* 49, 1195–1234.

van Dulmen, M.H.M., Goncy, E.A., Vest, A. & Flannery, D.J. (2009). Group-based trajectory modeling of externalizing behavior problems from childhood through adulthood, in: J. Savage (ed.), *The Development of Persistent Criminality*. Oxford, 288–314.

van Schellen, M., Apel, R. & Nieuwbeerta, P. (2012). "Because you're mine, I walk the line"? Journal of Quantitative Criminology 28, 701-723.

Warr, M. (1998). Life-course transitions and desistance from crime. Criminology 36, 183-216.

Weitekamp, E.G.M. & Kerner, H.-J. (1994). Epilogue and plenary discussions, and future directions, in: E.G.M. Weitekamp & H.-J. Kerner (eds.), Cross-National Longitudinal Research on Human Development and Criminal Behavior. Dordrecht, 439-449.

Weitekamp, E.G.M., Kerner, H.-J., Stelly, W. & Thomas, J. (2000). Desistance from crime, in: S. Karstedt & K.-D. Bussmann (eds.), Social Dynamics of Crime and Control. Oxford, 207-227.

Wikström, P.-O., Oberwittler, D., Treiber, K. & Hardie, B. (2012). Breaking Rules. Oxford.

Wößner, G., Wienhausen-Knezevic, E. & Gauder, K.-S. (2016). "I was thrown in at the deep end"? forschung aktuell/research in brief 48. Freiburg;
https://www.mpicc.de/files/pdf3/rib_48_woessner_et_al_2016.pdf .

(Anschr. d. Verf.: Prof Dr. *Klaus Boers* und *Anna Mareike Herlth* M.A., Institut für Kriminalwissenschaften, Professur für Kriminologie, Universität Münster, Bispinghof 24/25, 48143 Münster; boers@uni-muenster.de ; anna.herlth@uni-muenster.de)